

Der helvetische Hudibras : eine Wochenschrift mit Kupfern nebst Solothurnischenm Intelligenzblatt

Autor(en): **Gassmann, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Helvetischer Hudibras : eine Wochenschrift**

Band (Jahr): - **(1797)**

Heft 1

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-820412>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Anzeige.

Der helvetische *Suidbrax*,
eine *Wochenschrift* mit *Kupfern*,
nebst

Solothurnischem Intelligenzblatt.

Schon verschiedene Male hat man mir Nachrichten eingesandt, die ich in alldiesiges Wochenblatt hätte einsetzen sollen. Auch haben mehrere, sehr schmeichelhafte Briefe aus benachbarten Kantonen mich an mein Versprechen erinnert, unsere Zeitschrift wieder fortzusetzen.

Dies scheint mir zu beweisen, daß ein Wochenblatt für jeden wohlwingerichteten Staat ein Bedürfnis seye. Zwar will ich nicht behaupten, daß meine Eigenliebe bey diesem zweyten Versuche sich nicht ein bißchen ins Spiel mische; denn es hat allemal etwas reizendes für ein fühlendes Journalistenherz, wenn das gefällige Publikum ferners seine Aufsätze zu lesen wünscht. Ehrgeiz ist ein Funke, der in jeder Brust unter der Asche glimmt; es bedarf nur eines Hauchs, und die Flamme lodert empor. Dies unschuldige Gleichniß mag meine etwannige Eitelkeit entschuldigen.

Noch giebt es andere Gründe, die mich bewogen, zum zweytenmal vor dem Publikum aufzutreten. Das liebliche Morgenroth eines allgemeinen Friedens lächelt über Europens Gefilde, und verspricht der gesammten Menschheit einen hellen, liebevollen Tag. Jeder denkende Christ bewundert hiebey Gottes Fügung, dessen Weisheit selbst das Uebel zum Guten leitet, und das Schwert des Krieges einige Zeit rasen läßt, um die verblendeten Sterblichen zur Religion, Tugend und Vernunft zurück zu führen. Ich glaube, jetzt wäre der Zeitpunkt reif, die wichtigsten Wahrheiten des Christenthums mit anhaltendem Eifer und vielleicht nicht unglücklichem Erfolg ins aufgethaute Menschenherz zu pflanzen. O wie glücklich würde ich mich schätzen, wenn meine geringen Blätter etwas zu diesem großen Zweck beitragen könnten. Wie schmeichelhaft wäre es für meinen Schweizer Sinn, eine kleine Garbe des Verdienstes als Opfer am Altar des Vaterlands aufzustellen.*

Kein Herz ist so verdorben, daß es nicht in gewissen Augenblicken etwas von seiner Menschenwürde fühlt. Wir streben alle nach gleichen Zwecken, nur in der Wahl der Mittel sind wir meistens verschieden, und doch giebt es nur ein einziges Mittel. — Menschen, erhebt euch aus dem Staube, erkennet euere erhabne Bestimmung, leitet die Sinnlichkeit nach Vernunftgesetzen, sucht immer an der Hand der Offenbarung sittlich besser zu werden; Gebt Gott, was

*Wir hoffen in unsern Blättern die wehrlosen Freigeister so in die Pfanne zu hauen, daß nicht einmal der Schatten ihres Daseyns übrig bleiben soll.

Gott gehört, und dem Kaiser, was des Kaisers ist. —
Diese Grundwahrheiten werden mein stetes Augen-
merk seyn, und sie sind überhaupt, um biblisch zu
reden, der paradisische Baum des Lebens, * an dessen
Zweigen die goldne Frucht unsterblicher Seligkeit
reift.

Mannigfaltigkeit ist gewöhnlich die Würze, die
jedes Wochenblatt für die Leser genießbarer macht.
Man wird sich daher Scherz und Laune erlauben,
wo sich Gelegenheit dazu anbietet. Unschuldige Fröh-
lichkeit ist ja eine eben so schöne Gabe des Himmels,
als die ernste Vernunft. Dem schönen Geschlecht
darf man mit Zuversicht ins Ohr lispeln, daß es
keine bitteren Seitenhiebe zu besorgen hat. Diese
ehmalige, so blütenreiche Lieblingsidee unsers Ver-
fassers ist in seinem alternden Kopfe gänzlich verblät-
tert, er denkt wirklich wie unser graulockigte Vater
Ossian:

Vorüber sind die Tage meiner Jugend!
Die Vergangenheit schwebt über meiner Seele,
Wie wehmüthiger Mondesschimmer über der stillen See.
Ach! mein Auge sucht Schlummer,
Und findet — Thränen.

Hauswirthschaft und Landbau waren von jeher die
Hauptquellen vom Wohlfeyn eines Staats. Da mir

* Gen. C. 3. v. 22.

Die ökonomische Gesellschaft von hier gefälligst anerböthen, von Zeit zu Zeit nützliche Beyträge zu liefern, so könnte unsere Schrift von dieser Seite selbst für den Landmann interessant werden. Nebst dem wird man noch die wichtigsten Nachrichten und Verkaufsartikel aus allen schweizerischen Wochenblättern auffammeln und einrücken, um auch in diesem Fach dem Wunsch des Publikums zu entsprechen.

Man schmeichelt sich, unsere Blätter werden für jeden, wessen Geistes Kind er auch seyn mag, um so lesebarer seyn, weil sie immer einer eben so einsichtsvollen, als milden Censur unterworfen sind. Sollte indessen jemand in unsern Schriften etwas anstößiges, satires oder unwahres finden, oder zu finden glauben, dem steht frey, den Verleger mündlich darüber zu besprechen, oder seine Bedenklichkeiten schriftlich einzusenden, er wird ihm mit seiner gewöhnlichen Freymüthigkeit darüber antworten; nur will er sich Bescheidenheit ausgebethen haben, sonst greift der Journalist unter seine grüne Sommermütze, und dann ist der Baldteufel los. Bey billigen Vorstellungen hingegen wird es ihn allemal freuen, eines bessern belehrt zu werden; denn er schämt sich keineswegs, auch noch mit grauem Scheitel ein Schüler der Wahrheit zu seyn.

Uebrigens

Uebrigens wird man sich bestreben, alle Anzüglichkeiten und Satyren, so viel möglich, zu vermeiden. Ein Journalist ist ein so unglückliches (beynahe hätte ich gesagt Thier) Geschöpf, daß er ohnehin Feinde genug hat, die seinen etwannigen Schwachheiten auf-lauern. Sollte es unserm Verleger gelingen, seinen Nichtfreunden durch seine kleine Aufsätze zu beweisen, daß er an Kopf und Herz noch nicht so ganz ausgetrocknet sey, wie man aus seinem bisherigen Still-schweigen, oder aus andern ungünstigen Constellationen hat bemerken wollen: so wird ihn dies ermuntern, auf seiner vorgezeichneten Bahn desto muthiger fortzu-wandeln.

Noch eins. Warum helvetischer Hudibras; — Es ist löbliche Sitte bey den Hrn. Journalisten, ihren Blättern anlockende Titel zu geben; der Eine nennt seine Schrift Volksfreund, der Andere Patriot, der dritte Zuschauer &c. Wir glauben gleiches Recht zu haben, und das um so viel mehr, weil der berühmte Hudibras sehr viel Aehnlichkeit mit dem Charakter unsers Verlegers zu haben scheint. Dieser selbne Engländer war ein gutmüthiger Schwärmer, dachte über viele Dinge sehr richtig, philosophirte aber zur Unzeit, machte mit dem besten Herzen von der Welt häufig dumme Streiche, liebte eine alte Dame mit platonischer Zärtlichkeit, ward etliche Male tüchtig abgeprügelt, und hielt sich für einen treuen Bürger und eifrigen Christen.

Auf den ganzen Jahrgang wird mit 30 Bahren pränumerirt; Briefe und Geld Franco. Auswärtige, die es postfrey verlangen, können sich mit dem Verleger abfinden, oder sich an das Postamt selbst wenden. Der Anfang geschieht mit dem Neujahr, oder sollte die Anzahl der Pränumeranten frühzeitiger hinlänglich seyn, schon nach Johann des Täufers Tag. Es beruht also auf dem Geldbeutel der Herrn. Pränumeranten, wenn wir erscheinen sollen.

Wer sechs Exemplare nimmt, erhält das siebente umsonst.

Solothurn im Juni, 1797.

Fr. Jos. Gasmann
Buchdr.

Nachrichten.

Der Verleger hat einen Laden von Schreibmaterialien errichtet, und hofst das geehrte Publikum als Papierkrämer * so gut wie als Journalist nach Wunsch zu bedienen, bey ihm sind nachstehende Waaren zu finden.

Aller Gattung Papier. Kartendeckel. Gold und gefärbtes Papier, rastrirtes Notenspapier, Musikalien. Federn, rothe und schwarze Bleystift, Siegellack, Uhrenketten und Pettischaft, Oblaten, rothe blaue und schwarze Dinte, in Gläschen Helvetische, Pariser Dinte, englische Dintentafeln. Goldsand, Lineale, Dintenfässer von Horn und Buchs, Rastrale.

*Wir werden in Folge der Zeit die moralischen Grundsätze der praktischen Handlungswissenschaft angeben, um bey Groß- und Kleinkrämer den verfluchten Wuchergeist in etwas zu mäßigen.